

Predigt über Offenbarung 21,1-7

Gott, schenke uns ein Herz für Dein Wort und ein Wort für unser Herz.
Amen.

Haus Nummer 25 ist eine Doppelhaushälfte. Peter wohnt hier. Peter arbeitet im Außendienst und ist oft unterwegs. Peter wohnt hier allein – seit einer Woche. Seine Frau sagte, wir hätten uns kein Haus kaufen brauchen, wenn du eh nie daheim bist! Sie sagte: Wozu haben wir denn die Schaukel in den Garten gestellt und die Kinderzimmer gestrichen?! Sie bräuchte eine Pause, sagte sie und nahm die Kinder und fuhr zu ihren Eltern. Peter hatte gehofft: auf das neue Haus, einen neuen Ort, einen Neuanfang für seine Ehe, seine Familie. Jetzt ist die Hoffnung dahin. Peter weiß nicht, wie weiter. Jetzt geht er allein in ein leeres Bett, sitzt allein am leeren Frühstückstisch. Peter ist allein und Peter ist traurig...

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

Im Haus Nummer 26 wohnen die Fischers. Heinz Fischer ist dieses Jahr 85 geworden. Es war ein schönes Fest. Es war Sommer, sie saßen im Garten unterm Kirschbaum und die Gäste haben gelacht. Heinz hat den Baum gepflanzt, als er 1950 das Haus baute. Unter dem Kirschbaum haben schon die Kinder gespielt, seine beiden Jungs, Stefan und Dirk. Und zum 85sten waren sie auch alle da, mit den Enkeln und Urenkeln. Einige Tage später ist Dirk zusammengebrochen. Eben stand er noch in der Küche, dann ...

Es war das Herz und es geschah ohne Vorankündigung. Zwei Wochen nach Heinz' Geburtstag war die Familie wieder zusammen – diesmal nicht unterm Kirschbaum, diesmal auf dem Friedhof. Heinz und Gisela standen unter Schock. Sie haben nicht geweint, konnten nicht weinen all die Tage, doch jetzt, am Grab, da beginnen sie zu fließen, die Tränen. Sie fließen und hören einfach nicht auf.

...und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein

Haus Nummer 27 steht leer. Elfriede hat es ausgeräumt. Sie ist ausgezogen, für immer. Sie hat alle Sachen noch einmal in die Hand genommen. Ein ganzes gemeinsames Leben mit ihrem Mann. Sie hat nur wenig behalten. Die Fotoalben von der Hochzeit und den Urlauben mit den Kindern an der Ostsee. Seine Liebesbriefe aus dem Krieg. Seine Strickjacke, die noch nach ihm riecht. Von dem meisten hat sie sich getrennt. Auch von dem Ort, der für Jahrzehnte ihr zu Hause war. Als sie dem Makler die Schlüssel übergibt ist das Haus schon leer, doch wie sie so dasteht, da füllt sie sich noch einmal, füllt sich mit all den Erinnerungen, ist angefüllt von Leben. Elfriede sieht die Geburtstage mit Topfgeschlagen und

Wattepusten, hört die Familienfeste, die Lieder an Heilig Abend, riecht der Tannenbaum und spürt die Aufregung der Kinder ...

Längst sind sie große, ihre Kinder. Leben in einer anderen Stadt. Elfriede ist ins Seniorenheim gezogen. Ein gutes Heim, doch sie weiß nicht, wie alles werden wird.

... denn das Erste ist vergangen.

Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!

In Haus Nummer 28 wohnt Monika, d.h. sie wohnt und arbeitet hier. Als sie einzog, haben die Eltern unten gewohnt und sie mit ihrer Familie im 1. OG. Ihre Tochter ist dann ausgezogen. Ist zum Studium nach München gegangen. Irgendwann ist Monikas Vater gestürzt. Er musste viel liegen. Monika hat aufgehört zu arbeiten. Hat den Vater gepflegt, bis er starb. Das war vor 6 Jahren und Monika hat ihrer Mutter beigestanden. Sie wollte wieder arbeiten gehen, doch die Mutter bekam einen Schlaganfall. Monika begann auch sie zu pflegen, 5 Jahre lang, zu Hause, bis sie an ihre Grenzen kam und noch ein Stück darüber hinaus. Die Ehe wäre beinah daran zerbrochen. Monika wäre beinah daran zerbrochen. Die Mutter starb und zurück blieb eine leere Wohnung und eine Leere in Monika.

Gegen beides hat sie ein Café darin eröffnet. Ein kleines nur, aber ein sehr gemütliches. Bilder ihrer Eltern hängen an den Wänden und jeden Freitag lädt Monika zu „Kaffee & Kuchen & Trauer“ ein.

Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Sie wohnen nicht alle in einer Straße, die Traurigen dieser Welt. Sie wohnen nicht alle so nah beieinander, die Traurigen von Caputh. Und selbst wo sie nebeneinander wohnen, wissen sie manchmal nicht um die Traurigkeit des anderen.

Wenn ich in diesen Tagen, wenn die Dämmerung früh heraufzieht, wenn ich dann durch die Straßen gehe und einen Blick durch die Fenster werfe, dann weiß ich, dass an vielen Tischen auch die Traurigkeit sitzt. Sie sucht sich ihren Platz, immer wieder, auch an deinem Tisch und an meinem. Sie sucht und sie findet uns, auch wenn wir sie gar nicht dabei haben wollen. Sie sucht und findet den leeren Platz am Tisch, im Bett, im Herzen, findet und besetzt ihn, diesen leeren Platz.

Was ich will? Danach fragt sie nicht. Und weil das so ist, gehe ich manchmal den umgekehrten Weg. Dann decke ihr gleich einen Platz mit ein und lade sie ein, dabei zu sein. Das ist nicht leicht, vor allem am Anfang nicht, wenn die Taschentücher nicht reichen wollen, weil die Tränen nicht aufhören zu fließen. Aber dann gibt es diese überraschenden Momente, die guten Gespräche, die erst gut werden, weil wir unsere Traurigkeit nicht verbergen und aussperren wollen. Das gelingt nicht immer – ich habe nicht immer die Kraft, nicht immer die Lust dazu.

Aber am Ende – da ist meine Traurigkeit ein Teil von mir geworden und wo sie willkommen ist, da bin auch ich eingeladen, da bin auch ich zu Haus. Unsere Traurigkeit, sie ist ein Teil von uns und wird es immer sein, ein Teil – aber eben nur ein Teil. Ohne sie sind wir nicht mehr ganz, aber nur mit ihr sind wir es auch nicht.

Am Ende der Straße, gleich hinter Monikas Café, da steht noch ein Haus. Es ist eigentlich gar kein Haus, eher eine Bude oder eine Hütte. Niemand weiß so richtig, wer darin wohnt und ob da überhaupt einer wohnt. Ein Kind hat mal gesagt: Am Ende wohnt der liebe Gott selbst da drin! Da haben alle gelacht.

Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.

Unsere Gotteshütte steht am Anfang der Straße, in der Straße der Einheit 1 und sie steht am Eingang von Caputh, oben auf dem Steineberg. Das sind noch die alten Gotteshütten und es ist noch die alte Welt. Es gibt noch Tod und Leid und Geschrei und Schmerz. Die Traurigkeit ist noch zu Gast in vielen Häusern. Aber er steht da, dieser Satz: „Er wird bei ihnen wohnen.“ Und bis es soweit ist – bis Gott unser Nachbar wird, solange muss er unser Gast bleiben.

Und ich glaube fest, dass Gott zu Gast ist bei Peter und bei Fischers, bei Elfride und bei Monika.

Gott ist zu Gast in Caputh und überall da, wo ein Platz leer bleibt. Gott ist überall dort zu Gast, wo unsere Tränen von Liebe zeugen, die wir lebten und die in uns weiterlebt als Sehnsucht nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Das Meer der Traurigkeit speist sich aus gelebter und immer noch lebendiger Liebe. Sie ist ein Quell lebendigen Wassers und aus ihr werden wir trinken, wenn Gott auch uns zurückgebracht, wenn auch wir sein werden wie die Träumenden.

Und Gott spricht: Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Kind sein.

Und der Friede Gottes, der größer ist, als wir uns das vorstellen können, der erhalte Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, dem Gott mit uns.

Amen.

*Nach einer Idee von Barbara Eberhardt in Verarbeitung durch Juliane Rumpel
überarbeitet und gehalten von Thomas Thieme am Ewigkeitssonntag,
26. November 2017, im Gottesdienst in Caputh
Es gilt das gesprochene Wort
jede Verwendung zur geistlichen Erbauung
und zur Unterhaltung ist ausdrücklich erwünscht*